
Vorbericht

des
ganzen Werks überhaupt.

Man hat Friedrich dem Zweiten noch bei seinen Lebzeiten den Namen des **Einzig**en, und zwar nicht gar lange vor seinem Ende, beigelegt. Ich bin zu gering zu entscheiden, ob ihm der Zuname: der **Grosse** oder der **Einzig**e besser charakterisirt. Aber das weiß ich, daß letzterer ganz neu und von einigen inländischen Journalisten zuerst gebraucht worden ist, erstern aber besiegelten seine Thaten nicht nur im In- sondern auch im Auslande, und noch izt halten selbigen die entferntesten Erdgegenden wieder, und noch nach Jahrtausenden wird man ihn in die Jahrbücher grosser Ereignisse unverändert eintragen. Aus diesem Grunde unmaßgeblich fand ich den Zunamen der **Grosse** — Friedrichs des Zweiten Karakter und Handlungen angemessener, als den des **Einzig**en; nicht als wenn solchen Friedrich nicht verdient hätte, sondern, weil ich ohne Ueberzeugung nie gern etwas nachbete,



am wenigsten aber blossen Journalisten nachbeten mag; dann aber auch, theils um nicht das Urtheil des Monarchen, dessen eigene Worte ich zum Schilde dieses Werks ausgehangen habe, mir aufs Haupt zu ziehen, und mich selbst zum Schmeichler zu brandmarken, theils nicht Beleidiger anderer Souveraine zu werden, und der ich beides dadurch werden würde, da Europa so wohl gegenwärtig als schon zu Friedrichs Zeiten mit mehrern gleich vortreflichen Landesvätern gesegnet ist, und an Heldenthaten und Gelehrsamkeit die Geschichte nämliche Muster aufzuweisen hat, denen aber Friedrich gleich ist, sie in Vereinigung mehrerer grossen Eigenschaften — in diesem und jenem Falle vielleicht auch übertrifft, deswegen den Namen des **Grossen** einmüthig von aller Welt empfiehl, aber doch ohne Sünde der Schmeichelei eines Alleinigen zu begehen, und zugleich die gegründeten, lebenden Majestätsrechte seiner fürstlichen Zeitgenossen und Nachfolger — zu verletzen, nicht wohl der Einzige genannt werden mag, wenigstens will ich dies nicht wider Ueberzeugung wagen, gebe mich aber gern des Irthums gefangen, wenn man mich überführen kann, daß des weisen Josephs des Zweiten wohlthätig goldner Scepter hartes rostiges Eisen sey, daß des vielgeliebten Friedrich Wilhelms des Zweiten, — des grossen Friedrichs Nachfolger — Rosenbanden eherne, Markverzehrende Fesseln sind, daß keine Katharine die Zweite, kein Gustav der dritte, und viele Fürsten kleinerer Länder existiren,

ren, deren Weisheit doch lebende und webende Unterthanen glücklich macht, und deren Landesväterliche Fürsorge, ihre Länder mit segnenreichen Wohlthaten überschütten, deren beglückte Unterthanen uns laut die Namen ihrer Vaterlandsväter in die Ohren jauchzen, und die Behauptung mit wahrer That sich in unsere Augen spiegelt, — wenn die ältere, mittlere, neuere Geschichte, eine Menge Namen weiser Regenten, grosser Helden, äusserst ums Wohl des allgemeinen Besten besorgter Landesväter nennet, und die Thaten das Sonnenbesiegelte Diadem der Wahrheit an der Stirne tragen, und die forschende Vernunft noch manche Sterne schon igt aus der Zukunft spähen kann; wenn man mich einer Unwahrheit davon überführen kann; und beweiset, daß sprechende Thatsachen bloss optische Täuschungen seyn, dann will ich mich meines Irrthums gefangen geben, daß Friedrich der Zweite ausser dem ihm gerecht zukommenden Namen des Grossen mit dem Namen des Einzigen nicht beleidigend geschmeichelt sey, und alle andre Regenten mit Abspruch aller Grösse und Erhabenheit durch jenen Ausdruck des Einzigen nicht herabgewürdiget würden. So lange man aber dies nicht kann: so lange gebe ich nicht in meinem Grundsatz nach: daß kein Mensch, kein König der Einzige — in seiner Art wohl, aber nie im Allgemeinen — war, und nimmer seyn wird! und Friedrich der Grosse und Gerechte, würde, wenn er noch lebte, mir diesen Grundsatz nicht nur nicht wehren, sondern

Bei-



Beifallswerth beglaubigen, und mich gnädigst der Schmeicheleien lossprechen, die mit des Monarchen Worten zu reden: sich in der nach dem Tode erscheinende Wahrheit, nur zu oft aus Meid mit zu grosser Strenge für allen kriechenden Unsinn rächt, den die (besagte) Schmeichelei an ihr verschwendete. *)

Mehrers denk' ich nicht zum Beleg meines Grundsatzes hinzusetzen zu dürfen; auch glaub' ich nicht erst nöthig zu haben durch eine weitläufige Einleitung begreiflich zu machen, daß es keine geringfügige noch unnöthige Arbeit sey, ein Leben Friedrichs des Grossen zu schreiben: der Gegenstand ist allgemein bekannt; und auf die sich zu vermuthen lassenden Einwendungen, daß schon viele Lebensbeschreibungen Friedrichs vorhanden sind, und also die meinige überflüssig wäre, gebe ich hiermit ein- und für allemal die erste und letzte Erklärung als bestimmte Antwort: Es ist noch keine einzige eigentliche Lebensbeschreibung Friedrichs des Grossen vorhan-

*) Der Monarch bediente sich dieser wahren Ausdrücke, welche ich zum Schilde dieser Schrift auf dem Titelblatte wörtlich habe abdrucken lassen, in einer Stelle der bekannten Regenten-Lehren, für den igt regirenden Hrn. Herz. Karl von Württemberg, welcher bekanntlich die zwei letzten Jahre seiner Minderjährigkeit 1742. und 1743. in Berlin unter den Augen des weisen Lehrers der Regenten zubrachte, und der unter Friedrichs Vermittelung (wie ich im Verlauf der Geschichte an seinem Orte mehr erwähnen werde) als ein Prinz von 16 Jahren für volljährig erklärt ward.

vorhanden, ungeachtet der fast unzählbaren Menge von Büchern, die während und nach dem siebenjährigen Kriege bis igt mit einem dergleichen Titel gedruckt worden sind. Alle sind partheiisch, und entweder blosser Lobeserhebungen oder gallstüchtige Lasterungen des grossen Monarchen, und nur weniges davon kann als brauchbares Bruchstück und dienliches Fragment angesehen werden.

Aber zu den Wundern kann es beinahe gezählt werden, daß, in unsern schreibseligen Jahrzehend, wo man alle mögliche Gegenstände so vielfach beschreibt, bald in dicke Bibliotheken faßt, bald in bogenreiche Jahrgänge von Journalen formt, doch noch keiner darauf verfallen ist ein Werk mit dem Umfange zu bearbeiten, wodurch man in den Stand gesetzt wird, die Handlungen und den Charakter eines Friedrichs, im Zusammenhange näher und richtiger beurtheilen zu können, wovon doch die gesittete Welt an allen Orten so voll Gesprächs ist, und da man an allen den Orten eben so verschieden urtheilt. Und es ist unbegreiflich, daß noch keiner von Friedrichs Unterthanen daran gedacht hat! Fühlten sich alle zu schwach, so ist es zu verzeihen, was jedoch nicht zu vermuthen steht, da man doch so viele fähige Köpfe in den preussischen Staaten kennt, und überhaupt die Nation, bei fast jeder Gelegenheit als alles vermögend und



über viel wissend sich hervorzudrängen sucht. War es Schüchternheit, so läßt sich der sonst gepriesene und gleichsam angestammt erwiesene preussische Muth auf keinen Fall mit dem jezigen Betragen zusammenreimen. Schande war es endlich — unauslöschliche Schande, und über alle brandmarkende Nachlässigkeit von Schriftstellerei gieng es, wenn Gleichgültigkeit als Hindernis des allen sich eingeschlichen hätte, unversöhnlicher Undank gegen einen König — einen Vater, auf dessen Besitz man bei Lebzeiten so stolz sich brüstete, mit Recht stolz seyn konnte, und dessen einstiges Daseyn mit feurigen Buchstaben in die ewige Unvergänglichkeit geschrieben zu werden verdient.

Ich will mich geirrt haben und gern glauben, daß keine von den Beispielsweise angeführten Ursachen statt finden könne. Aber das Räthsel wünschte ich doch aufgelöst zu sehen, warum auch nicht einmal ein Einziger von Preussens Eingebornen nur die mindeste Miene gemacht hat, seinem Könige diese Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen *), und warum man so sehr geflissentlich bemüht gewesen und es in der Stille vielleicht noch ist, und vielleicht auch bald wieder
 laut

*) Die Biographie Friedrichs von dem Herrn Professor Fischer in Halle bearbeitet, leidet hier keine Ausnahme, denn erstlich ist der Herr Verfasser selbst kein Eingeborner, sondern aus Schwaben gebürtig, und zweitens giebt er seine Schrift selbst für nichts mehr als ein Bruchstück aus.

laut es seyn wird, dieses Unternehmen sogar Ausländern zu wehren, oder sie doch an Vollbringung desselben nach Möglichkeit zu hindern? Warum man selber nichts thut, und den Namen andrer, bei denen Gefühl des Grossen und edle Ruhmbegierde zugleich erwacht, verunglimpft und den Lohn ihrer Bemühungen zu Spreu machen will?

Ich will ein Beispiel aus meiner eigenen Erfahrung und blos in Betref meiner selbst anführen: Gleich nach dem Tode des grossen Friedrichs kündigte ich zween grosse allegorische Kupferstiche, so wol in öffentlichen Blättern als in einer besonders gedruckten Anzeige, unter folgenden Titel an:

- 1) Friedrichs II. Abschied von dieser Erde, und glorreicher Regierungs-Antritt Friedrich Wilhelms II.
- 2) Friedrichs II. Empfang im Elysium. *)

In eben diesem Avertissement versprach ich auch eine ausführliche Lebens-Regierungs- und Kriegsgeschichte des Monarchen in vier Abtheilungen zu liefern, davon die erste Ab-

B 2

theilung

*) Jedes dieser Blätter ist gegen 2 Schuh breit und 18 Zoll hoch, auch erhält ein jedes noch ein Erklärungsblatt, so, daß es zusammen 4 Blätter werden. Auf dem ersten Blatte kommen 27. und auf den zweiten 46 Figuren vor. Die Pränumeration auf beide zu 2 Dukaten steht noch bis zur bevorstehenden Leipziger Ostermesse offen, wo sie ganz gewiß abgeliefert werden, oder ich gebe das Geld wieder. Hernach kosten beide Blätter den Nichtpränumeranten 2 Louisd'or. Gr.



theilung des Königs Lebens- Erziehungs- und Charakter- schilderung, die zwote seine Thaten, die dritte seine Regierung- und Staatsgeschichte, die vierte alle die von ihm bekanten Anekdoten, gelegentlichen Einfälle und weisen Reden enthalten sollte. Der Plan ist im Ganzen unabgeändert, bis igt geblieben, nur das einzige habe ich gethan, daß ich die letzte Abtheilung zur ersten gemacht, und hiermit also folgen zuerst die Anekdoten, gelegentlichen Einfälle und weisen Reden aus dem Privat- und Geschäftsleben des Monarchen. Ich traf diese vier Abtheilungen theils wegen der Bequemlichkeit zur gehörigen Uebersicht des Ganzen und in den Hauptgegenständen ins besondere, ohne viele Mühe das eine aus dem andern wirren zu müssen, theils traf ich diese Abtheilungen, um des verschiedenen Publikums willen, weil ich mir dabei dachte, (und ich glaube nicht irrig gedacht zu haben) daß ein Theil des Publikums bloß die Anekdoten zc. wünsche, ein zweiter die Lebens- Erziehungs- und Charakter- schilderung, ein dritter die Kriegsgeschichte, und ein vierter endlich bloß die Regierung- und Staatsgeschichte; um nun diesen verschiedenen Individuen, jedem nach seinem Geschmak dienen zu können, nicht zu zwingen, das ganze Werk zu kaufen und durchlesen zu müssen, sondern seine Lieblings- oder Geschäftsneigung für den vierten Theil Aufwand von Kosten und Zeit befriedigen zu können, und doch ein Ganzes, seiner Art zu besitzen, wählte ich diese vier

Abthei-

Abtheilungen, in welcher Rücksicht ich auch jeder dieser Abtheilungen zweien Titel habe vordrucken lassen, als den einen fürs ganze Werk gehdrig, den andern aber blos für den Inhalt der eigenen Abtheilung bestimmt, so, daß der, welcher nur eine Abtheilung sich anschaffen will, den ersten Titel abschneiden und nur den andern vorbinden lassen kann, welches bei dieser ersten Abtheilung schon von selbst in die Augen fallen wird. — Aus diesen Ursachen also traf ich diese vier Abtheilungen, und aus Gefühl der Ehrfurcht und des Dancks gegen den grossen Monarchen, in dessen Staaten ich selbst meine vorzügliche Jugendausbildung empfeng und den Hauptgrund zu meinem weitem Fortkommen legte, unterzog ich mich der Ausführung dieses grossen Werks, und ich glaubte mich eines lobenswürdigen Unternehmens unterfangen zu haben, wozu mir tausendfache Handreichung geleistet werden würde, und besonders in Friedrichs eigenen Staaten. Aber wie sehr ich mich dabei im Allgemein geirret, lehrte der Erfolg bald und auf die auffallendste Weise: man fieng zuerst an, mir die Ideen vorgenannter Kupferstiche streitig zu machen, und entblödete sich nicht mir dieses sogar in öffentlichen Blättern mit Beleidigungen vorzuwerfen, da ich doch durch mein längst gedrucktes Avertissement und durch Anzeigen in den öffentlichen Blättern selbst, worin man mir diesen Vorwurf machte, erweisen konnte, daß meine Anzeigen weit früher als eines andern eingesendet waren, und wie verschieden überhaupt und in welchem



Chem weitem Umfange meine Idee von der eines andern war, mußte jedem Unbefangenen einleuchten, der weiter nichts that, als meine und meines Gegners *) Erklärung vorgedachter Kupferstiche las. Bald darauf erschien ein gallfüchtiges *Deraisonnement* in der Berliner Monatschrift, worin ein anonymer Schwäzer die umständliche Anzeige vorgedachter Kupferstiche und der Biographie Friedrichs dermassen verdrehte, durchstrich, das hinterste vor, das vorderste in die Mitte und so hin und wieder umgekehrt versetzte, den Zusammenhang nach seinem Gutdünken wegstrich, zu Betreibung seiner Absicht wieder etwas unschickliches anslickte, kurz die ganze Anzeige so versumfete, daß ich sie selbst nicht mehr für die meinige erkennen konnte, sondern für den Auswuchs von erprobten Unsinn halten mußte. Höchste Beleidigungen und äußerste Grobheiten, im niedrigsten Tone, durchkreuzten das ganze Gewebe von Gallsucht und Neid des anonymen Verfassers so durch einander, daß ich es für Selbstherabwürdigung hielt, nur ein lautes Wort dagegen vorzubringen: ich erklärte die Ueberzeugung meines bessern Bewußseyns durch Verachtung und schwieg. **) Und so bin ich gesonnen und

bestige

*) Dieser Gegner ist ein Herr Kunze, welcher damals Buchhändlerdiener bei dem Hofbuchdrucker, Herrn Decker, zu Berlin, war.

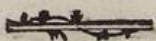
**) Bloß gegen die über alles dreiste Anschulbigung des gedachten Herrn Kunze lies ich eine Anzeige in öffentliche Blätter mit dem Beweis einrücken, daß er sich irre und unrecht habe. Und dies that ich bloß, weil er

bestgefaßt mich künftig immer gegen dergleichen zu verhalten. Dieser Anonym, um so viel wie möglich seinen Zweck in meiner Herabwürdigung zu erlangen, flocht auch noch einige andere meiner Schriften in sein zerbrechliches Gewebe ein, und suchte dies unter andern durch die Verächtlichmachung meiner Denkschrift auf den unvergeßlichen Leopold von Braunschweig *) zu bewerkstelligen. Allein der gute Mann Anonym kam zu spät mit seiner Rezension, denn die erste Auflage von 3000 Exemplaren war schon vergriffen, und mit einer andern Rezension der Lebens- und Thatengeschichte des General Zietzen kam er wieder um drei Vierteljahr zu früh **), und machte das Buch mit einer so entscheidenden Miene herunter, als wenn er dasselbe recht eigen durchlesen habe, und gleichwohl war von dem Buche noch nicht einmal

eine
 sich genannt, ansonst ich auch mit Verachtung dagegen geschwiegen haben würde, wie ich mir sehr vorgenommen habe, künftig gegen alle Anonymen zu thun.

*) Diese Schrift ist unter dem Titel: A. S. Geislers d. j. Leben und Charakter Herzogs Leopold von Braunschweig. Ein Beitrag zum vollkommensten Gemälde der Menschheit, mit dem Portrait u. a. Kämpfern in allen Buchhandlungen, auf Druck. für 16 Gr. auf Schreibp. für 18 Gr. zu haben.

**) Diese Schrift hat erst vorige Michaelmesse 1787. die Presse verlassen, und der Berliner Monatschriftler rezensirte sie schon im November 1786. Das heißt doch Rezensirkunst! Sie ist nun in allen Buchhandlungen



eine Silbe gedruckt, sondern das ganze Manuskript lag noch
 vest in meinem Pulte verschlossen. Das war nun eben ein
 solches Urtheil, als wenn ich behaupten wolte, der anonyme
 Tadler habe krumme Beine, hinten und vorn' einen Buckel,
 schiele und sey überhaupt das größte Bomitiv der Liebe, und
 eine wahre Karrikatur aller Karrikaturen des menschlichen
 Geschlechts, da ich ihn nie gesehen, nie von ihm sprechen ge-
 hört, sondern bloß seinen Namen nennen hören. Diese Me-
 thode hatte also jener Anonym in der Berliner Monatschrift
 bei Beurtheilung einiger Werke von mir, ohne sie gesehen
 und gelesen zu haben, angenommen — denn weder Zietzens
 Leben noch die mehr gedachten allegorischen Kupfer waren noch
 zur Zeit fertig *), kein Mensch außer mir hatte noch einen
 Strich von beiden gesehen, und gleichwohl machte er nach sei-
 ner Art eine sehr gelehrte Rezension. Und ich und meine
 Freunde, nicht allein, können es bemerkt haben, sondern auch
 der größte Theil des Publikums muß es wissen, daß alle meine
 bisherigen Antagonisten, eben genannte Methode beliebt haben,
 nämlich

lungen unter dem Titel zu haben: A. F. Geislers, d. j. Leben und
 Thaten Hanns Joachims von Zietzen, weil. Königl. preußl. Genez-
 rals von der Kavallerie. Mit desselben Portrait; und kostet auf gutes
 Druckp. 16 Gr. Die Exemplarien auf Holländisch und Schreibp. find
 auch schon gänzlich vergriffen.

*) Wie schon gedacht, werden selbige erst in bevorstehender Leipziger Oster-
 messe abgeliefert.

nämlich Urtheile über meine Werke zu fällen, ohne sie jemalen gesehen zu haben. Die Folge, so daraus entstanden, ist ganz natürlich: das Publikum ward dadurch aufmerksam, fand den Inhalt von den voreiligen Urtheilen ganz verschieden, hörte nicht weiter außs Geschrei fremder Richter, kaufte, las, und so danke ichs der Wahrheit, daß man mir mit allen den bisher in den Weg gestellten Hindernissen mehr genüset als geschadet hat; und hoffe, daß es in Absicht dieses Werks eben so kommen wird.

Aber diese öffentliche Hindernisse waren es nicht allein, welche mich verhindern sollten meine gut gebahnte Strasse fort zu wandeln, sondern es begannen auch sehr wahrscheinlich geheime Intriguen, selbst meine Freunde von mir ab und an sich zu ziehen, und ich könnte öffentlich mit Briefen dokumentiren, daraus jedermann klar überzeugt werden würde, wie sehr man sich's auf mancherlei Art hat angelegen seyn lassen, mir mein Unternehmen zu Friedrichs Ruhm und der deutschen Wahrheit Ehre, zu zernichten.

Allein ich war von jeher gefaßt und werde es immer bleiben; ich habe nie ein Werk angekündigt, was ich noch nicht geliefert hätte, dazu kann ich das ganze Publikum als Zeugen aufrufen; und so verspreche ich auch hierbei, daß ich liefern werde, was ich angezeigt habe, auch das mindeste soll nicht zurück bleiben, denn ich bin gewohnt mich nie einer Sache



zu unterziehen, bevor ich nicht genau das Werk bis zum Ausgang untersucht habe, ob ich auch zu der Ausführung hinlängliche Kräfte besitze. Find' ich dies, so kann man versichert seyn, daß mich nichts — selbst äußerst schwer die Gewalt von einer einmal angefangenen Sache abhalten kann. Mein Mutharren ist durch einen Muth gestählt, gegen den alle Hindernisse eben so wenig wirken, als Pfeile dem Helden im blankpolirten starken stählernen Harnisch nicht schaden, sie schlagen bloß an, ihre Spizen werden stumpf, und kraftlos sinken sie zu seinen Füßen. Und nun bleibt dem auf solche Art geharnischten Manne übrig, was er mit seinen Widersachern thun will, wenn sie ihre Stärke bis zum letzten Pfeil verschossen haben. Der armselige Mann Anonym mag sich also in Acht nehmen, daß sein ziemlich schadhast gewordener töpferner Hirnkasten von meiner noch ganz unversehrt gebliebenen eisernen Stirne, über kurz oder lang, am Ende nicht vollends zermalmet werde. *)

Genug:

*) Denenjenigen von meinen Lesern, welchen dieses Bild dunkel ist, dienet zur Erklärung, daß mir mehr gedachter Anonym in der Berliner Monatschrift das Prädikat beilegte: Geisler mit der eisernen Stirne, und dabei vermuthete, ich würde mich also nicht von meinem Vor-
satz abtreiben lassen; und seine Vermuthung mag hierin richtig seyn. Aus Erkenntlichkeit gegen diesen Ehrentitel habe ich ihm also nach Verdienst, den Charakter: Anonym mit dem töpfernen Hirnkasten geben wollen, indem ich nicht gern jemanden etwas schuldig bleibe.

Genug: ich liefere was ich versprochen unwiderruflich, und hiermit geschiehet der Anfang, und werde damit unausgesetzt bis zu Ende des Werks, was ungefähr den Zeitraum eines Jahrs erfordern wird, fortfahren. Ich wählte diese periodische Erscheinung aus keinen andern Ursachen, als den, welche ich bereits in dem vorangegangenen Advertissement zu diesem Werke angegeben habe, nämlich um die bereits gefundenen resp. Interessenten nicht länger warten zu lassen, sondern ihnen wenigstens doch einen Anfang zu zeigen, und dann, und zwar vorzüglich um dadurch das Werk so allgemein kaufbar als möglich zu machen, welches auf diese Art allerdings am ersten zu bezwecken ist; denn eine Wenigkeit von etlichen Groschen kann der niedere Stand monatlich anwenden, allein Thalerweise Ausgaben fallen schon dem begüterten Mittelstande schwer. Ich habe also damit aufs Allgemeine Rücksicht nehmen wollen, welches mir der höhere Stand verzeihen wird, denn Friedrich verdient es auch von dem Niedrigsten mehr und richtiger gekannt zu werden. In Absicht des Plans werde ich ebenfalls nicht um ein Haar breit abgehen, sondern alles bleibt, wie ichs gleich Anfangs bestimmt, und in der neuerlichen eigends dazu gedruckten Anzeige mehr aus einander gesetzt habe. Das heißt: man soll den Monarchen nicht allein als König und Held, sondern auch als Mensch, als Vater seiner Unterthanen &c. kennen lernen, und in der ganzen Schilderung soll man mich durchaus unpartheiisch finden: ich



werde also nicht blos dem Könige und Helden Weisrauch streuen, werde nicht nur die landesväterlichen Vorzüge erheben, sondern auch die menschlichen Schwachheiten dazu stellen, und meinen mir einmal eigen gemachten Grundsatz: Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten — anzuwenden, auch hier nicht vernachlässigen, und auf keinen Fall mich, nach Friedrichs eigenem Urtheile, das als Motto das Titelblatt dieses Werks zieret, mich strafwürdig finden lassen. Ich werde ohne alle Bitterkeit und Schmeichelei die Sachen so erzählen, wie sie sind, und wenn ich ein Urtheil dazu setze, so soll es jederzeit mit historischen Beweisen geschehen, und wo möglich durch noch lebende Zeugen bestätigt werden. Denn ich kann nicht und werde nie vergessen, daß ich über einen König — über einen Friedrich den Zweyten schreibe. Leipzig, im Januar 1788.

A. F. Geißler, der jüngere.

Vorbericht